

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 1 (1925)

Artikel: Bemerkenswerte Bäume in Baden und Umgebung
Autor: Frei, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Hühnchen gackert in dem Stroh:
 „Hier liegt ein Ei, des bin ich froh!
 Schon deshalb, weil es leicht und schnelle
 Verließ die enge Ausgangsstelle.“
 So mancher rümpft jetzt das Gesicht
 Und findet das ästhetisch nicht.
 Doch lächelt er bald wie ein Kind,
 Da solche Dinger eßbar sind.

F. X. M.

Bemerkenswerte Bäume in Baden und Umgebung.

Von Jean Frei.

Die nachfolgende Zusammenstellung hat den Zweck, den Naturfreund mit den in der Stadt und deren nächster Umgebung bemerkenswertesten Bäumen bekannt zu machen und ihn zu gewinnen, für deren Schutz und Erhaltung einzustehen. So lade ich ihn nun freundlich ein, mich auf einem Spaziergang durch das Stadtgebiet zu begleiten. Genaue botanische Beschreibungen sind des beschränkten Platzes wegen nicht wohl möglich. Wir müssen uns jeweils mit einigen wenigen Merkmalen begnügen, die für das sichere Erkennen der einzelnen Arten nötig sind und sich, wie allfällig sonstige Bemerkungen, auf die einzelnen Individuen beziehen.

Beginnen wir am Stadtweiher bei Dätwil. Oberhalb desselben, an der Landstraße, stehen zwei mächtige kleinblättrige Linden, *Tilia ulmifolia* (*T. parvifolia*, *T. cordata*) oder Winterlinde, wohl die ältesten und größten im Gemeindebann. Dem Wanderer bietet ihr Schatten erquickende Rast und in ihrem Schutz gefällt sich herumwanderndes Volk, wie Korbslechter, Kesselflicker u. dergl. öfters zu vorübergehender Niederlassung. Die Winterlinde ist kenntlich an den auf der Unterseite blaugrünen Blättern und braunen Haarbüscheln in den Nerven-

winkeln, welche Haarbüschel eine winzige Milbenart beherbergen und in der Wissenschaft Milbenhäuschen oder „Domatien“ genannt werden. Die mit gelblichen Stützblättern versehenen Blütenstiele tragen 5—6 kleinere Einzelblütchen. Die andere einheimische Art, die großblättrige oder Sommerlinde, *Tilia platyphyllos* (*T. grandifolia*) hat eine mehr graugrüne oder hellgrüne Blattunterseite und weiße Domatien, und die Blütenstände bei etwas größeren Einzelblütchen sind nur 2—3 zählig. Auch blüht sie ca. 14 Tage früher als die kleinblättrige, also Ende Juni. Die angenehm süßlich duftenden Blüten beider Arten locken eine Menge Bienen herbei, liefern einen hellen, dünnflüssigen Honig und den angenehmen wohlbekanntem Lindenblütentee. (Die berühmte Linner Linde ist eine Sommerlinde.) — Seit Jahren sind in unseren Anlagen auch ausländische Lindenarten eingeführt worden, die wir gegebenen Ortes nennen werden. Ihre Zahl hat sich durch Kreuzungen noch vermehrt, so daß die Bestimmung der einzelnen Arten und Unterarten sehr schwierig ist.

Auf der östlichen Seite, dem Graben und der Landstraße entlang, ist der Weiher flankiert von Eschen, Birken, der Bergulme und Feldulme, alles Bäume von beträchtlicher Größe, die zur Zeit der Anlage gepflanzt worden sind und reizvoll den Charakter der Landschaft bestimmen. Dasselbe ist zu sagen von den 5 Erlengruppen am südlichen und westlichen Ufer. Jede derselben besteht aus 3—5 Stücken der Schwarzerle, *Alnus glutinosa*, wohl der schönsten Erlenart. Die dunkelgrün glänzenden, an der Spitze abgestumpften Blätter, die im Herbst ebenso grün abfallen, also ohne sich zu verfärben, geben ihr ganz besonderen Reiz. Nach der Mythologie ging aus der „Embla“ (Erle) die Frau hervor, während „Askr“ (die Esche) den Mann bildete. Von der Verwendung des Holzes sei nur die Herstellung von Zigarrenkistchen genannt, weil es zufolge der rötlichen Farbe Ähnlichkeit mit dem Cedrelaholz (nicht Cedernholz) hat, worin die feineren Zigarrensorten verpackt werden. — Am unteren, westlichen Ende des Weihers imponiert uns eine stattliche Schwarzpappel, *Populus nigra*, mit ihren weitausholenden, fast rechtwinklig abstehenden Ästen.

Der Stamm ist tiefrissig, etwas kropfig und mit Ausschlägen besetzt. An seinem Grunde verbreiten sich oberflächliche, durch Zertreten schrundig und kropfig gewordene Wurzeln. Die Pappeln sind die schnellwüchsigsten Bäume. Unser Exemplar ist nicht älter, als die genannten andern Bäume am Ostufer des Weihers. Anfangs März, zur Zeit, da die Blätter noch nicht entwickelt sind, erscheinen die zweihäufigen Blütenfäßchen und hüllen den Baum gleichsam in einen grauen, duftigen Schleier. Noch auffallender ist diese Erscheinung an der im gegenüberliegenden Wald vorkommenden Zitterpappel oder Espe, *Aspe*, *Populus tremula*. Von dieser Art scheint auch der Gattungsname herzustammen; denn das griechische Wort *pappalomai* heißt: „ich zittere“; die gleiche Bedeutung soll auch „espen“ haben. Bei dieser Gelegenheit seien auch noch unsere andern Pappelarten genannt, wie die Silberpappel, *Populus alba*, von der sich mächtige Exemplare beim Schlößchen in Ennetbadon befinden. Die oberseits dunkelgrün glänzenden, unterseits weißfilzigen Blätter bilden einen weithinleuchtenden Schmuck. Auch hier kann man im Vorfrühling den duftigen grauen Blütenschleier bewundern. Eben solche Prachtexemplare standen früher hinter dem ehemaligen Cafe Schwert, unter deren lichten Schatten zuletzt noch das „Grittli“ seligen Angedenkens, Kaffee, Wein, Bier und Sekt kredenzte. *Tempi passati!* — In früheren Zeiten bildete den Straßen entlang die Pyramidenpappel oder italienische Pappel, *Populus pyramidalis*, lange Alleen. Diese Pflanzungen wurden besonders von Napoleon I. begünstigt zur besseren Erkennung der Heeresstraßenzüge. Auch einzelne Bäume, die zwischen hohen Gebäuden aufragten, waren von besonderem landschaftlichen Reiz. Ihr Verschwinden ist hauptsächlich einer Krankheit zuzuschreiben, der sogenannten Gipfeldürre. In Baden finden sich noch zwei Reihen ältere, gut erhaltene Exemplare im Friedhof längs der Einfassungsmauern, sowie zwei solcher an der Hertensteinstraße im Garten des Hotel Sternen.* Durch Zurückschneiden der in sehr spitzem Winkel abstehenden Äste kann

* Jüngere Pyramidenpappeln wurden gepflanzt bei der Villa von Dr. jur. Senn, beim Eingang zur Villa Tannegg, Villa Kreisförster Häusler.

der erstaunlich hohe Wuchs noch gesteigert werden. Da bei uns nur männliche Exemplare vorkommen (alle Pappeln sind zweihäufig), kann die Vermehrung nur durch Stecklinge geschehen.

Wandern wir nach dieser Abschweifung wieder der Stadt zu und zwar nach der sanft ansteigenden Anhöhe des Liebenfels in der äußeren Zürcherstraße. Dasselbst erhebt sich südöstlich des Gebäudes in majestätischer Mächtigkeit eine Silberlinde, vermutlich *Tilia spectabilis*, weithin sichtbar die Umgebung beherrschend. Ein Prachtbaum! Früher wurde der untere Teil der Krone am Umfange zurückgeschnitten, weshalb die gegenwärtige hohe Form derselben. Sie blüht erst im August; ihre Blüten verbreiten einen sehr starken, fast betäubenden Duft und eignen sich weniger zur Teebereitung. Die so stark duftenden Linden der Bahnhofstraße in Zürich sind ebenfalls eine Silberlindenart.

Die Häuser an der Zürichstraße vom Liebenfels einwärts haben sich vor dem Straßenstaub durch Hecken von *Thuja* und *Ligustrum ovalifolium* zu schützen gesucht. Aus dem mit meist interessanten Sträuchern vogelschutzartig bepflanzten Abhang beim Hause des Herrn Stadtmann Jäger heben wir nur die *Buddleia* hervor, ein mit zahlreichen, im August erscheinenden, lilafarbenen Blüten besetzter, stark duftender Strauch. Der Strauch oder kleine Baum in der benachbarten Brunnmatt mit den rutenartigen Zweigen und schuppenartigen, dicht stehenden Blättchen, wodurch die Pflanze ein cypressenartiges Aussehen erhält, ist die Gallische Tamariske, *Tamarix gallica*. Im Juni, wenn der Strauch mit den unzähligen, kleinen, rosafarbenen Blüten wie übergossen erscheint, bildet er einen einzigen großartigen Blütenstrauß. Beim Haus Nr. 47 verdient ein Weichselbaum mit halb gefüllten weißen Blüten, als einziger Repräsentant dieser Art in Baden, erwähnt zu werden.* Bei der Abzweigung nach dem Bahnübergang und zum Ländliweg beschatten das Haus Nr. 39 einige *Douglas-tannen*, *Pseudotsuga Douglasii*, eine aus Amerika stammende, bereits auch bei uns forstlich verwertete Konifere mit lichter

* Leider ist inzwischen diese Rarität entfernt worden.

stehenden, mehr aufwärts gerichteten, unregelmäßige Quirle bildenden Ästen und zarteren, längeren Nadeln und kleineren Zapfen als bei der Kottanne. Wegen des ananasartigen Duftes von geriebenen Zweigen und Nadeln, heißt sie auch Duftfichte. — Ein sonst nur in Gebirgswäldern vorkommender Strauch oder Baum findet sich als einziges Exemplar bei uns beim Haus Nr. 35: die Weichsel- oder Felsenkirsche, *Prunus Mahaleb*. Im Frühling steht der Baum im Schmucke unzähliger weißer Blüten; im August reifen fast ebensoviele erbsengroße, schwarze, bitter schmeckende Steinfrüchtchen. Leider hat der Baum des beschränkten Platzes wegen zurückgeschnitten werden müssen. Am südlichen Ende des Gartens der Villa Kreuzliberg notieren wir einen stattlichen schwarzen Höl- lunder, *Sambucus nigra*. Es ist dies das einzige baumförmig gezogene Exemplar bei uns, das sehr verdient, erhalten zu werden. Rechts vom Eingang in genannten Garten steht eine imposante Schwarzföhre oder österreichische Kiefer *Pinus laricio* (*P. nigra*, *P. austriaca*). Ihre Nadeln sind viel länger und dunkler als bei der gemeinen Föhre, die Zapfen größer; die mächtige Krone wächst mehr in die Breite. Leider wird der stattliche Baum durch eine danebenstehende Kottanne in seinem typischen Wuchs beeinträchtigt. Von der russischen Villa her (Frau Fürst-Frey sel.) begrüßen uns zwei schöne Blutbuchen. Ferner finden sich an der nördlichen Ecke des betreffenden Gartens eine säulenförmige Thuja und eine Scheinzypresse, *Chamaecyparis Lawsonia*, in der Mitte eine Magnolie.

Nehmen wir auf dem gleichen Spaziergang noch den Ländliweg mit, so treffen wir beim Haus Nr. 18 am Bahnübergang wieder eine *Tamarix gallica* und zwei kleine Blautannen. Die Kletterpflanze am Haus ist eine Jungfernrebenart, *Ampelopsis Veitschii*, die wir auch am neuen Schulhaus, an der Römerburg und vielfach anderwärts treffen. Ihre fingerartig verteilten Ranken endigen mit runden Haftscheibchen, womit sich die Pflanze an der Unterlage festhält. Wunderschön ist ihre gelbrote Herbstfärbung. Beim Neuen Heim (Kutsche) winken uns stattliche Lawsonien, Thujaarten,

Blautannen und Föhren entgegen. Im angrenzenden Park der Villa Funf erkennen wir eine prächtige Silberlinde, davor eine ungewöhnlich große, blaßrosa blühende Robinie (unechte Akazie), am Wege selbst eine wunderschöne Thränenkiefer, *Pinus excelsa*, vom Himalaya stammend, mit langen, hängenden, fünfzähligen Nadelbüscheln. Diesen Herbst ist sie mit ihren langen, lockeren, dreijährigen Fruchtzapfen besonders schön. In der gleichen Reihe stehen zwei Schwarzkiefern, zu beiden Seiten des Einganges je ein *Crataegus Carrieri*, eine Weißdornart, die besonders schön ist im Herbst und Anfangs Winter in ihren gelbroten Früchten und dem dunkelbraunen Blätter schmuck.* Auf der linken Seite des Einganges, von einer Thuja etwas verdeckt, verdient ganz besonderer Erwähnung ein virginischer Wachholder, *Juniperus virginiana*, das einzige Exemplar von dieser Größe. Seine Zapfenbeeren sind von blauer Farbe. Bekanntlich stammt von dieser Wachholderart das kompakte und doch leicht schneidbare Bleistiftholz. Im Parke der Villa Boveri bewundern wir eine prächtige Hängebuche und zwei schön gewachsene Linden.

Beim zugehörigen Gärtnerhaus stehen einige *Chamaecyparis*-Arten, zumeist *Cham. Lausonia*, dahinter, rechts vom Eingang eine Unterart davon *Cham. Laus. pisifera* und *Cham. nutkaënsis*. Da wir diese Bäume hier aus nächster Nähe betrachten können, mag es angezeigt sein, sie etwas zu charakterisieren. Sie gehören zu den zypressenartigen Koniferen, d. h. Zapfen- oder Nadelbäumen; jedoch sind die Nadeln in Schuppen umgewandelt, welche in 4 Reihen stehend den Zweigen dicht anliegen und sich dachziegelartig bedecken. In diese Unterfamilie gehören die Gattungen *Chamaecyparis* (Scheinzypresse), *Thuja* (Lebensbaum), *Cupressus* (eigentliche Zypresse), *Libocedrus* (Weihrauch- oder Flußzeder), *Thujopsis*. In unsern Anlagen findet man besonders die *Chamaecyparis*- und *Thuja*-Arten, von denen die Kataloge der Baumschulen hunderte von Arten und Varietäten aufzählen, sodaß nur der routinierte Spezialist alle sicher zu erkennen vermag. Am wenigstens die

* Die Allee an der Bruggerstraße besteht ebenfalls aus dieser Weißdornart.

Chamaecyparis-Arten von den Thuja-Arten unterscheiden zu können, möge man sich folgendes merken: die Thuja haben stets einen aufrechtstehenden Gipfeltrieb, während derselbe bei den Chamaecyparis überhängend ist. Ferner sind bei den Thujen die Fruchtzapfen länglich und die einzelnen Zapfenschuppen um eine Zentralachse dachziegelartig aufeinanderliegend; bei den Chamaecyparis jedoch sind die Zapfen rundlich, und die Schuppen schildförmig, klappig, um einen Mittelpunkt gruppiert. Während die Thujen sich im Winter unschön ins Gelbbraune verfärben, bleiben die Scheinzypressen schön grün. Die eingeschlechtig einhäusigen Blüten aller Zypressengewächse erscheinen im frühesten Frühling, sind sehr klein und machen sich nur durch die große Zahl bemerkbar. Die Lawsonia und die abendländische Thuja, welche letztere vielfach zu Hecken Verwendung findet, werden in neuerer Zeit forstlich verwertet; vide Tannenwald südlich der Rindenhütte.

Die Schulhauswiese ist umgeben von Nußbäumen, Roßkastanien und Linden. Der Bahnlinie entlang wechseln die Linden mit Ulmen; auch eine Lerche und eine Pyramidenpappel stehen dazwischen. Die erwähnten Linden, sowie die beiden vor dem Schulhaus und fast alle auf den öffentlichen Plätzen befindlichen, sind vom botanischen Museum der Universität Zürich als *Tilia platyphyllos*, subsp. *cordifolia* bestimmt worden, vermutlich also eine Kreuzung der Sommer- und Winterlinde. Bei der Südwestecke des Schulhauses, etwas zu nahe an der Bahnlinie, steht ein Spitzahorn, *Acer platanoides*, zu dessen Erhaltung als besondere Zierde, wenn nötig mit der S. B. B. eine Vereinbarung getroffen werden sollte. Schon im März erscheinen, von gleichfarbigen Hüllblättern umgeben, die grünlich gelben Blütendolden und fast gleichzeitig die ebenfalls gelblichen jungen Laubblätter. Den Schülern verursacht dieser erste auffällige Bote des Frühlings wahres Entzücken und begierig fragen sie nach dem Namen des prächtigen Baumes.

Der Bergahorn, *Acer prendoplatanus*, wovon ein Exemplar neben dem Transformatorenhäuschen beim Falkenübergang steht, bringt seine hängenden Blütentrauben und Blätter

erst im Mai zur Entwicklung, ebenso die dritte, viel kleinere Art, der *Feldahorn*, *Acer campestris*, besonders am *Strain* längs der *Badstraße* häufig. Auf eine Charakteristik der drei Arten müssen wir hier leider verzichten, nur wollen wir noch beifügen, daß alle drei eine schöne gelbe Herbstfärbung zeigen. Ganz in der Nähe des *Spizahorns*, jedoch etwas weiter vom *Schulhaus* entfernt, von einer *Koßkastanie* etwas verdeckt und beeinträchtigt, erhebt sich als *Unikum* in *Baden* der südliche *Zürgelbaum*, *Celtis australis*, zu den *Ulmaceen* gehörig. Er ist aus den *Mittelmeerländern* bei uns eingeführt worden und stellt einen unserer schönsten *Parkbäume* dar. Sein Wuchs ist eigenartig, indem die zugleich weit ausholenden Äste die Tendenz haben, abwärts zu wachsen;* bei alten Bäumen erreichen sie sogar den Boden; ein prächtiger Anblick! Aus dem dichten, zarten Blätterwerk erkennt man im Frühjahr kleine, grünlichweiße Blütchen, aus denen es später erbsengroße *Steinfrüchtchen* gibt, die bei uns grün und ungenießbar bleiben, im Süden jedoch braunviolett und genießbar werden. Aus jungen schlanken Trieben verfertigt man *Koß-Geißelsteden*. In *Zürich* ist der *Celtis* als *Alleebaum* verwendet und macht sich als solcher prachtvoll. Vornehmlich beschattet er die Straßen der *Provence* und wurde früher von den *Minnesängern* besungen. Unter dem Namen „*Micocoulier*“ zitiert ihn auch *Alphonse Daudet* in seinem „*Lettres de mon moulin*“.

Der *Festplatz* beim *Schulhaus* ist beschattet von den beiden Arten der *Koßkastanie* und auf dem nördlichen Teil von den zwei *Ulmarten*. Die Zweige und Blätter der *Ulm*en haben viel Ähnlichkeit mit dem *Haselstrauch*, jedoch erreichen die Bäume erstaunliche Mächtigkeit. Die in Büscheln stehenden, sehr unansehnlichen, matt violetten Blütchen erscheinen schon Ende *Februar*, und die einfachen, sehr zahlreichen *Flügel Früchte* sind ebenfalls sehr früh entwickelt; bei der *Feldulme* sogar fast vor den Blättern. Die *Bergulme*, *Ulmus montana*, ist der schönere Baum; ihre Blätter sind größer, am Grunde deutlich unsymmetrisch und bilden eine tiefgrüne *Belaubung*. Die *Feldulme*, *Ulmus campestris*, hat kleinere Blätter, und die

* Was an unserem Exemplar nicht mehr zu erkennen ist.

jungen Äste und Zweige zeigen Korkflügel. Beide Arten trifft man auch am Kreuzliberg, die Bergulme besonders im Teufelskeller.

Dem sonnigen Kirchweg entlang steht eine Reihe von Edelkastanien, *Castanea vesca*. In ihrem Wuchs haben die Bäume gelitten, da sie früher überragt waren von Birken und Tannen, wovon der anliegende Abhang bestanden war; davon zeugen noch einige Überstände. Im Juni und Juli, wenn sich an den glänzend dunkelgrün belaubten Zweigen die langen, weißen Ähren der männlichen Blüthen entwickelt haben, sind diese Bäume besonders schön. Die Früchte kommen nur selten zur Reife. Am Abhang selbst ist eine junge *Catalpa* bemerkenswert. Auf dem Kirchplatz, bei der St. Sebastiankapelle, steht ein anderes, altes Exemplar desselben Baumes, *Catalpa bignonioides*, japanischer Trompetenbaum. Früher waren es ihrer drei. Sie wurden stets von Buben bestiegen und derart maltrahiert, daß schon längst zwei davon eingegangen und seit drei Jahren durch einen jungen ersetzt worden sind. Trotzdem der alte kaum eine heile Stelle aufweist, kommt er doch jedes Jahr im Juni und Juli zur Blüte und wird alsdann besonders von den Fremden viel bewundert. Die ansehnlichen, glöckigen, farbig punktierten, weißen Lippenblüthen bilden große, rispige Trauben am Ende der mit großen, etwas dreieckigen Blättern besetzten Zweige. Die Früchte hängen später als lange, hülsenartige Kapseln herunter. Auf der Ostseite der Kirche sehen wir einen jungen Götterbaum, *Ailantus glandulosa*. Früher stunden der Mauer entlang drei solcher Bäume; zwei davon gingen wegen Vernachlässigung schon früher ein und wurden durch Linden ersetzt. Der letzte, ein stattliches Exemplar, wurde letztes Jahr gefällt aus Furcht vor fallenden Ästen. Um sich ein Bild von der Schönheit dieses Parkbaumes zu machen, besichtige man denjenigen an der Straßenkreuzung beim Gasthof zum Sternen, Kloster Wettingen. Der Götterbaum stammt aus China und wurde zuerst in London und Frankreich eingeführt. Seine großen, unpaar gefiederten Blätter verleihen seinem Aussehen etwas Eschenartiges. Er ist auch dadurch bemerkenswert, daß sich von seinen

Blättern die Raupe des prachtvollen Ailantuspinneres *Bombyx cynthia* ernährt.

Überschreiten wir den von Kofkastanien bestandenen Theaterplatz, so sehen wir auf der Nordseite des alten Stadttheaters beim Brunnen beginnend in einer Reihe eine der genannten Bastardlinden, eine Eiche, Birke, Esche. Besonders aber nennen wir zum erstenmal den in einem Rasenplatz neben einer Rottanne stehenden Mammutbaum, *Sequoia gigantea*, eine aus Kalifornien stammende Konifere, die daselbst, wie der Name andeutet, riesige Dimensionen erreicht, Höhen bis zu 100 m und darüber und Stämme von 30—40 m Umfang. Seine Nadeln sind sehr klein, mehr schuppenartig, wodurch die Zweige etwas zapfenartig aussehen. Auch der starke Balsamduft erinnert an diese Koniferengruppe. Charakteristisch ist ferner der pyramidale Wuchs, und die Äste, fast der ganzen Länge nach von gleicher Dicke, scheinen wie in den Stamm hineingesteckt. Zwei andere, wohl die schönsten Exemplare, stehen im Park der Villa Merker (Egolfstein), noch andere bei der Buchdruckerei Wanner, im Kasinopark, bei der Villa Tannegg. Direkt an der Nordseite des Theatergebäudes erhebt sich eine Eibe, *Taxus baccata*, von seltener Höhe und tannenartigem Wuchs, während der Baum sonst mehr in die Breite wächst. Die zweizeilig gestellten Nadeln geben den Zweigen ein denen der Weißtannen ähnliches Aussehen, jedoch fehlen auf der Unterseite die beiden weißgrauen Längsstriche. Die Eiben sind zweihäufige Gewächse. Interessant ist die Fruchtbildung. Die nicht in einem Fruchtknoten stehende Samenknoſpe umgibt sich beim Heranreifen von unten her mit einem fleischigen, sogenannten Samenmantel (*Arillus*) und schaut schließlich als reifer Same nur noch mit der Spitze aus der scharlachroten Umhüllung heraus. Eine weibliche Eibe sieht im Spätsommer und Herbst im Schmucke dieser roten beerenartigen Gebilde reizend aus. Die Nadeln sind giftig und schon manches Pferd ist durch den Genuß von Eibenzweigen umgestanden; auch die Samen enthalten Gift, sind aber, weil unverdaulich, unschädlich. So können Vögel die sadsüßen „Schnuderbeeren“ ohne Schaden zu nehmen, verschlingen. Die Eiben ertragen sehr viel Schatten

und starken Schnitt, eignen sich deshalb sehr gut als Unterpflanzungen (vide Ölraus) und als Hecken; es werden oft die absonderlichsten Figuren damit hergestellt wie z. B. im Park von Versailles. Sie erreichen ein sehr hohes Alter, Hunderte und Tausende von Jahren. Zufolge des langsamen Wachstums ist das Holz sehr hart, wird als europäisches Eichenholz bezeichnet und liefert besonders die Kegelfugeln.* — Die Linde bei der Treppe gegen den Hinterweg ist eine Winterlinde.

In der Neuanlage (1909) der Abteilung des Ölraus hinter dem Stadttheater ist von den alten Überständern vor allem bemerkenswert der japanische Schnurbaum, *Sophora japonica*, ein der Robinie (unechte Akazie) verwandter und ähnlicher Baum. Nur sind die Blätter etwas feiner und dunkler grün. Die *Sophora* ist in China und Japan zu Hause und wurde Anfangs des 18. Jahrhunderts durch den bekannten Botaniker Jussieu nach Frankreich eingeführt. Sie blüht sehr spät, erst im August, sogar oft noch im September. Die kleinen Schmetterlingsblüten sind von unauffällig gelblich grüner Farbe, erscheinen aber in so großer Zahl am Ende der Zweige, daß sie die Krone gleichsam mit einem duftigen Schleier überziehen. Aus den farbstoffhaltigen Fiederblättern wissen die Japaner eine schöne gelbe Farbe herzustellen, die zum Färben der kaiserlichen Gewänder dient. (Eine Hängeform der *Sophora* findet sich in Turgi, rechts beim Eingang in die Ortschaft.) Von den Neupflanzungen dieses Abteils sind etwas oberhalb der *Sophora* hervorzuheben: der Judasbaum, *Cercis siliquastrum* und der Kleebaum, *Ptelea trifoliata*. Der erstere, von strauchartigem Wuchs mit mehreren Stämmen, gehört zu den Hülsenfrüchtlern, wiewohl seine Blüten keine eigentlichen Schmetterlingsblüten und die Blätter ungeteilt sind. Zur Blütezeit gewährt der aus den Mittelmeerländern stammende Baum einen entzückenden Anblick. Die rot violetten Blüten brechen vor der Laubentfaltung in zahlreichen Büscheln aus den Zweigen, Ästen, sogar aus den Stämmen hervor. Der

* Ganz besonders muß noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Eibe im Gemeindegann Baden als Waldbaum vorkommt und zwar auf dem Hundsbuch und am Unterwylter Berg.

Cercis ist ein sogenannter Stammbürtiger Baum. Ein anderes, bedeutend älteres und größeres Exemplar im Augarten an der Bruggerstraße zieht zur Blütezeit die Blicke aller Vorübergehenden auf sich. — Der Kleebaum, Lederblume, auch Hopfenstrauch genannt, weil die dreizähligen Blätter, wenn sie gerieben werden, nach Hopfen riechen, befindet sich unmittelbar etwas oberhalb des Cercis als einziges Exemplar in Baden. Die im April erscheinenden, gelblich grünen Blüten sind unauffällig; die Früchte, mit breitem Flügelsaum versehen, gleichen denjenigen der Ulme. Der Baum macht in Anlagen und Gruppen einen angenehmen Eindruck.

Im ältern Teil des Ölrains fallen größere Eschen auf, besonders aber einige riesige *Platanen*, *Platanus occidentalis*, welche von der ungemeinen Raschwüchsigkeit dieser Bäume zeugen; denn sie sind von gleichem Alter wie diejenigen, welche die Limmatallee bilden, die aber durch das Beschneiden in ihrem Wachstum gehemmt sind. Kann die Platane sich frei und ihrer Natur gemäß entwickeln, so wird sie zu einem der schönsten und stattlichsten Bäume, die es überhaupt gibt. Bei den Griechen war der Baum ein Liebling der Götter und Dichter, doch muß zu seinen Ungunsten gesagt werden, daß die Unterseite der an den Ahorn erinnernden lappigen Blätter von einem feinen, abwischbaren Haarsilz bedeckt ist, der seinerseits noch Staub aus der Atmosphäre zu binden scheint. Durch diese sich ablösenden staubartigen Gebilde können nachgewiesenermaßen Rachen- und Augenentzündungen hervorgerufen werden. Der Baum eignet sich deswegen nicht wohl zur Beschattung öffentlicher Plätze. Das nördliche Ende des Ölrains wird von einem sogenannten „Vogelschutzgehölz“ gebildet. Auch dieser Teil, den wir hier nicht näher beschreiben können, enthält interessante und schöne Holzarten. Er ist anno 1909 als die erste derartige rationelle Anlage in der Schweiz angelegt worden und wird, abgesehen von seinem Zweck, eine Sehenswürdigkeit von Baden bleiben.

Spazieren wir in der Limmatallee weiter abwärts, so überrascht uns in der Enklave des Quellenhofes ein Tulpenbaum, *Liriodendron tulipifera* von beträchtlicher Größe. Er

gehört zu den Magnoliengewächsen und stammt aus Nordamerika. Die Blüte, grünlich, mit orangefarbenem Saum hat Ähnlichkeit in Form und Größe mit der Tulpe. Sehr charakteristisch sind die dunkelgrünen, gelappten, an der Spitze ausgeschnittenen Blätter, welche Form sich sonst nirgends im Pflanzenreich wiederfindet. Der Tulpenbaum ist eine der stattlichsten Baumformen und besonders schön in der gelben Herbstfärbung. Vier weitere Exemplare finden sich im Kasinopark beim Bassin, eines in Nußbaumen beim „Sternen“, ein besonders schönes, noch von den Cisterzienser Mönchen herstammendes im NO-Winkel des Seminargartens in Wettingen und das allerschönste und größte, wohl eines Besuches wert, im nahen zürcherischen Weiningen in einem Landsitz südöstlich der Kirche, ehemals im Besitz der Herren Meier von Anonau.

Werfen wir im Vorbeigehen noch schnell einen Blick durch den südlichen Eingang zum Grandhotel! Da gewahren wir als Seltenheit einige Exemplare des Christusborns, *Gleditsia triacanthos*. Die Zweige, Äste, sogar der Stamm sind von langen, verzweigten, harten, rotbraunen Dornen besetzt. Eine sehr auffällige Erscheinung. Die Krone unseres Heilandes soll aus solchen Dornenzweigen bestanden haben. In den doppelt gefiederten Blättern und der schönen Tracht der Krone macht der zu den Schmetterlingsblütlern gehörende Baum einen sehr guten Eindruck, der im Herbst noch erhöht wird durch die großen, langen, breiten und dünnen, herabhängenden braunen Hülsen. Ein anderes Exemplar hätten wir früher schon nennen sollen. Es steht an der „Halde“ beim Eingang in das Gut der „Pfaffenkappe“.

Beim Rückweg in die Stadt sehen wir im Vorgarten zum Quellenhof einen Stockauschlag mit großen, dreieckigen, herzförmigen Blättern. Er rührt von einem letztes Jahr brüchig gewordenen und gefällten Baume, der *Paulonia imperialis*, der kaiserlichen Pauline, her. Wir führen das an, um ein anderes, prachtvolles Exemplar im Kasinopark bei der Fontaine lumineuse vis-à-vis der Blutbuche erwähnen zu können. Die *Paulonia* sieht der Catalpe zum Verwechseln ähnlich, nur blüht sie viel früher, schon im April und Mai

vor Ausbruch der Blätter mit blau violetten Lippenblüten und ist dann majestätisch schön. Die Früchte sind nicht lange, sondern rundliche Kapseln.

Nur in Eile nennen wir noch an der Ostede der Villa Architekt Dorer eine Zeder, beim ehemaligen Café Schwert eine grauliche Concolor-Tanne und eine ältere stattliche Robinie. Der Parkstraße entlang stehen hinter der Villa Merker pyramidenförmig zugeschnittene Eiben, überragt von mächtigen Lausonien. Bei der Villa Dr. Senn eine blaue Zeder, orientalische und Douglastannen. In der Bruggerstraße, bei der Buchdruckerei Wanner, steht gut isoliert eine wunderschöne Blutbuche, gegen das Kunstgütli eine mächtige Bergulme und neben der großen Sequoia ein Ginkgobaum, *Ginkgo biloba*, ein Unikum und Kuriosum, denn wiewohl er in die Verwandtschaft der Nadelbäume gehört, hat er doch breite, zweilappige Blätter. Der Unkundige wird ihn stets für einen Laubbaum halten, um so mehr, als er nur sommergrün ist. Leider steht der Baum zu nahe an der Sequoia; auch wurde durch Zurückschneiden die natürliche, eigenartige Astverzweigung verunmöglicht.

Die Bäume auf dem Areal der Schulhauswiese, wie auch eine größere Anzahl anderer im Rayon der Stadt selbst, sind gleichaltrig mit dem alten Schulhaus, dessen Grundstein im April 1856 gelegt wurde. Die dendrologischen Raritäten (seltene Baumarten), noch vorhandene und eingegangene, sind ältern Datums, ebenso die Limmatpromenade und die Anlage des Ölrains. Sie sind einem hervorragenden alten Badener Bürger zu verdanken, Herrn Jos. Baldinger, dem Großvater des Herrn Direktor Carl Pfister. Derselbe studierte unter Forst- und Bergrat Zschokke in Arau die Forstwissenschaft und Feldmefskunst. Dieser Bergrat Zschokke ist kein geringerer als der bekannte Schriftsteller und Staatsmann Heinrich Zschokke. In seinen spätern Stellungen als Forstverwalter und Stadtammann schuf Herr Baldinger als Ausfluß vielen Verständnisses und edlen Bürgerfinnes die erwähnten Anlagen.

Es war leider unmöglich, alle interessanten Bäume in den verschiedenen privaten und städtischen Anlagen in diese

kleine Arbeit aufzunehmen; insbesondere wären die Pflanzungen des prächtigen und wohlgepflegten Kasinoparkes einer besonderen Betrachtung wert. Wer sich um weitere Einzelheiten interessiert, möge sich ungeniert an den Verfasser oder das hiesige Naturalienkabinett wenden, wo ihm, soweit als möglich, bereitwillig Auskunft erteilt wird. Wir wünschen auch hierin ein gutes Einvernehmen von Schule und Haus.

Aus der „Psychologia Balnearia“.

Von Hermann Hesse.

Das für Baden hochbedeutsame Buch, welches den Untertitel „Glossen eines Badener Kurgastes“ führt, wird im Laufe des Jahres 1925 im Buchhandel erscheinen. Der Dichter hat uns liebenswürdigst erlaubt, einige Seiten aus einem Privatdruck hier erscheinen zu lassen, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Red.

Dies Eine nur hat der Badener Kurtag für mich vor den Tagen des gewohnten Lebens voraus: während der Kur beginnt jeder Tag mit einer wichtigen, zentralen Morgenpflicht und Aufgabe, und diese Aufgabe ist leicht, ja angenehm zu erfüllen. Ich meine das Bad. Wenn ich morgens erwache, einerlei um welche Stunde es sei, so steht als erste und wichtigste Aufgabe vor mir nicht etwas Lästiges, nicht Ankleiden oder Turnen, oder Rasieren, oder Postlesen, sondern das Bad, eine sanfte, warme, reibungslose Angelegenheit. Mit einem leichten Schwindelgefühl richte ich mich im Bett auf, setze durch einige vorsichtige Übungen die eingerosteten Beine wieder in Betrieb, stehe auf, werfe den Schlafrock über und schreite langsam durch den halbdunkeln, schweigenden Korridor zum Lift, der mich durch alle Stockwerke bis in den Keller zu den Badezellen führt. Hier unten ist es sehr schön. In den steinernen, sehr alten, sanft hallenden Gewölben herrscht beständig eine wunderbare weiche Wärme, denn überall rinnt das heiße Wasser der Quellen, ein heimliches, wärmendes Höhlengefühl überkommt mich hier jedesmal, wie ich es als kleiner Knabe hatte, wenn ich mir aus einem Tisch, zwei Stühlen und